

Strasburger Zeitung.

Erscheint wöchentlich 6 mal, Morgens.

Vierteljährlicher Abonnementspreis in Strasburg bei C. B. Langer und D. Walzer 2 R. - M., bei allen Post-Anstalten des Deutschen Reichs 2 R. - M. 50 Pfennige.

Inseraten - Annahme auswärts:

Berlin: Hagenstein & Bogler, Rudolf Mosse, Central-Annoncen-Bureau der deutschen Zeitungen, Bernhard Knudt, Leipzigerstr., G. L. Daube & Co. und sämtliche Filialen dieser Firmen.

Insertionsgebühr:

die 5 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pf. Inseraten-Annahme in Strasburg bei C. B. Langer und D. Walzer, sowie in Thorn in der Exped. der Thorner Ostdeutschen Ztg., Brückenstraße 10.

Deutscher Reichstag.

Sitzung am 5. März.

Der Reichstag erledigte heute die erste Berathung des Strafgewaltgesetzes.

Abg. Hänel, der die heutige Debatte eröffnete, erklärt, sowohl gegen den Entwurf, als auch gegen etwaige Anträge und Resolutionen stimmen zu wollen. Die durch die 9 sozial-demokratischen Abgeordneten drohende Gefahr sei nicht so groß; grade extreme Parteien müßten Redefreiheit haben, damit sie die rein demagogische Agitation unterlassen lernten. Es sei ganz gerechtfertigt, daß die Bundesrathsmitglieder dem gemeinen Recht unterworfen seien, denn sie ständen ja nicht unter der Disciplin des Hauses. Der erste „deutsche Justizminister“ habe leider die Vorlage juristisch vertheidigt und dadurch seiner Ueberzeugung entgegen gehandelt. Der Bundesrath solle Wächter der Verfassung sein und bringe ein solches Gesetz ein! Dasselbe habe keine Grenzbestimmungen definieren können während es doch ein juristischer Grundgesetz sei: Keine Strafe ohne gesetzlich specialisirten Thatbestand. Die gegenwärtige Geschäftsordnung sei vollständig ausreichend, um so mehr, da sich noch kein Redner unbotmäßig gezeigt hat.

Staatssekretär Dr. Friedberg betont, daß der Entwurf die Autonomie des Präsidenten stärke. Der Bundesrath müsse die Verfassung ändern, wenn er es für seine Pflicht halte. Schließlich wies Redner den Einwurf mit Entrüstung zurück, als ob er gegen seine Ueberzeugung den Gesetzentwurf vertheidigt.

Abg. Frhr. v. Stauffenberg hält den Entwurf ebenfalls für unannehmbar. Derselbe enthalte eine scharfe Kritik der bisherigen Leistung der Präsidial-Geschäfte; auch sei der Beweis nicht erbracht, daß ein Bedürfnis für dieses Gesetz vorliege.

Staatssekretär Dr. Friedberg bestreitet auf das Entschiedenste, daß ein Mißtrauen gegen das Präsidium in der Vorlage ausgedrückt werden sollte. Das Präsidium könne nicht mehr leisten und deshalb müsse die Gesetzgebung eingreifen. Die Motive enthielten den Beweis für die Nothwendigkeit des Gesetzes; diese begründete sich namentlich auf die Reden sozial-demokratischer Abgeordneter.

Abg. Nebel führt aus, daß Herr Hasselmann in seiner vielfach angegriffenen Rede nur auf die Provokationen des Fürsten Bismarck geantwortet, der die sozial-demokratischen Abgeordneten geradezu „Banditen“ genannt. Im preussischen Abgeordnetenhaus habe J. B. Herr Thwesten noch viel directer an die Gewalt appellirt. Er (Nebel) sei wegen Beleidigung des Fürsten Bismarck zu 6 Monaten verurtheilt worden; (Bravo! rechts. Psui! links); würde er dagegen den Reichszanzler zur Verantwortlichkeit ziehen wollen, so würde er das nicht können, denn dann wäre der General Bismarck da, der das verhinderte. Die Sozial-Demokratie wolle man mundtot machen; nun, das könne man ja viel leichter haben, wenn man allen Sozial-Demokraten zu wählen verbiete. Das Gesetz sei ganz unausführbar; wie wolle man z. B. ausländischen Journalisten zumuthen, lächerhafte Berichte ihren Zeitungen zu senden? Er hoffe der Entwurf werde vollständig verworfen. Kommissarische Vorberathung lehnt das Haus ab. Die zweite Berathung wird also im Plenum stattfinden. Nach Erledigung einiger Berichte der Abtheilungen über Wahl-unregelmäßigkeiten wird die Sitzung um 1/5 Uhr geschlossen. Freitag 11 Uhr: zweite Berathung des Strafgewaltentwurfes und des Etats (Reichszanzleramt, Auswärtiges Amt, Reichsheer.)

Die Steuer-Einschätzungen.

Bei den Berathungen des Etats im preuß. Abgeordnetenhaus erwarben sich die Abgeordneten Rickert und v. Vender das Verdienst, auf das Mangelhafte des bisherigen Einschätzungsverfahrens zu den directen Steuern hinzuweisen und eine Reform dieses Verfahrens in Anregung zu bringen. In der That liegt hierin der Schlüssel zur Hebung unseres ganzen Steuer-Clends. Einem großen Theil der Steuerzahler würde die directe Steuer viel weniger drückend sein, wenn sie gleichmäßig, je nach der Steuerkraft aufgelegt würde; sie wird aber zur unerträglichen Last, weil die Vertheilung der Steuerpflicht eine ungleichmäßige ist und der Aermere manchmal zu viel der Reichere oft zu wenig Steuern zu zahlen hat. Hätte Jeder nach seinem Einkommen zu zahlen, so würde es mit der directen Steuer wohl gar nicht schlimm aussehen; bei den vielen Ungleichheiten aber, welche bestehen, hat der Aermere einen Theil der Last, welche den Reicheren gebührt, noch zu der seinigen mit zu übernehmen.

Daß die Erleichterung durch fehlerhafte Einschätzung vorwiegend die Wohlhabenden

trifft, ist nicht schwer nachzuweisen. Zunächst möchten wir bemerken, daß die Abweichungen von thatsächlichen Verhältnissen fast immer in zu niedrigen Einschätzungen bestehen; zu hoch wird nicht leicht Jemand eingeschätzt werden, ohne daß er reklamirt und, wenn nur irgend möglich, Ermäßigung der Steuer erwirkt. Die zu niedrigen Einschätzungen aber werden wiederum hauptsächlich bei Wohlhabenden vorkommen, weil das Einkommen bei diesen Klassen am schwierigsten zu ermitteln ist und die Abweichungen von den Thatfachen bei ihnen natürlich am größten sind. Wenn z. B. das Einkommen eines kleinen Handwerkers überhaupt irrtümlich eingeschätzt wird, so werden die Urtheile sich vielleicht um hundert oder einige hundert Mark widersprechen; ein Groß-Kaufmann aber kann gar nicht auf Heller und Pfennig abgeschätzt werden, bei ihm kann das Einkommen sehr leicht um Tausende zu niedrig gegriffen werden. Diese Tausende nun gehen dem Staate verlustig, müssen also von den richtig eingeschätzten Steuerzahlern für die zu niedrig eingeschätzten ausgebracht werden. Welche Steuer-Ermäßigungen könnten eintreten, wenn Jeder nach seinem Einkommen besteuert würde! So aber bewegen wir uns in einem fehlerhaften Cirkel: die Steuern sind hoch, weil falsch eingeschätzt wird, und weil die Steuern hoch sind, wächst die Neigung, die richtige Einschätzung der Steuern so viel als möglich zu erschweren.

Für diese unzulänglichen Mängel in der Steuer-Einschätzung ist auch kaum irgend eine der Einschätzungs-Commissionen verantwortlich zu machen. Wir glauben gern, daß die Mitglieder derselben alle von dem größten Eifer besetzt sind und daß sie mit der peinlichsten Gewissenhaftigkeit zu Werke gehen; aber die Aufgabe, welche man ihnen gestellt hat, ist eine so schwierige, daß sie dieselbe beim besten Willen nicht lösen können. Das Einkommen

der Meisten ist eben von einem Fremden absolut nicht zu ermitteln, und der Nothbehelf, zu welchem man in solchen Fällen oftmals greift, indem man sich die Ausgaben berechnet und daraus die muthmaßlichen Einnahmen construiert, ist ein so unsicherer, daß man darüber kaum ein Wort zu verlieren braucht.

Nur aus dieser Ungleichheit der Einschätzung in den einzelnen Schichten der Steuerzahler und dem vielfach infolge dessen hervortretenden Steuerdruck ist es zu erklären, daß die indirecten Steuern, welche doch den Verbrauch und nicht die Einnahme belasten, neuerdings sehr beliebt geworden sind. In Wirklichkeit sollte man meinen, daß eine Steuer, welche auf den Verbrauch gelegt wird, als eine sehr drückende und ungleiche empfunden werden müsse; die directe Steuer, welche das Einkommen in Betracht zieht, müßte dagegen als das Ideal einer Steuer angesehen werden, sollte man meinen. Die ungleichartige Einschätzung aber hat es glücklich zu Wege gebracht, daß die directen Steuern sehr unpopulär geworden sind und daß man jetzt, um den finanziellen Bedürfnissen des Reiches abzuhelfen, zu den indirecten Steuern greifen will, ohne welche eine Deckung der erforderlichen Ausgaben kaum denkbar wäre. Eine neue indirecte Steuer einzuführen, kostet nicht halb so viel Mühe, als eine schon bestehende directe Steuer um etwas zu erhöhen.

Die Vorliebe für indirecte Steuern, welche sich überall zeigt, ist sonach wohl erklärlich, aber man darf sie doch nicht ruhig für alle Zeiten conserviren wollen. Im Gegentheil, es muß immer wieder darauf aufmerksam gemacht werden, daß die gerechteste Steuer im Princip die Einkommensteuer ist und daß wir deshalb auf die möglichste Ausbildung dieses an sich richtigen Principes hinarbeiten müssen. Nicht auf die Beseitigung der directen Steuer, sondern nur auf Beseitigung der Fehler, welche

Am eine Fürstenkrone.

Roman von E. Heinrichs.

(Fortsetzung.)

„Mein Melanie, wie kann der Trost, welchen die Stimme der Liebe Dir spendet, ein Verbrechen genannt werden? Duale Dein Herz nicht mit solchen Gedanken, welche dem Criminalrichter hinreichend Kopfschmerzen verursachen.“ — „Wenn ich nur wüßte, wer den armen Wulf so tödlich gehaßt hat,“ meinte die Prinzessin, vor sich hinstarrend „vielleicht hat er sich selbst durch eine Unvorsichtigkeit erschossen.“ — „Nein, Kind, das ist unmöglich, — doch reden wir lieber nicht weiter davon, — es ist ein zu trauriges Thema.“

„Im Gegentheil, liebster Adalbert!“ fiel Melanie hastig ein, „dieses Thema berührt mich ja zu unmittelbar, zu tief, um nicht den Frieden der Seele und dadurch mein stilles Liebesglück mir zu trüben. — O, glaube mir, daß wir Beide an meinem Bruder Wulf einen warmen Freund und Beschützer gefunden hätten, da er selber ein Mädchen liebte und zur künftigen Fürstin erheben wollte, gegen welches meine Eltern schon seit Jahren vergebens intriguirten.“

„El, davon höre ich ja zum ersten Male,“ lächelte der Assessor ungläubig, „wer ist denn dieses wunderbare Mädchen?“ — „Du wirst doch von Gertrud Hallmann gehört haben?“ — „Ach, freilich, sie ist so halb und halb mit Dir erzogen worden, Melanie! Wer ist sie denn eigentlich?“

Die Prinzessin blickte starr vor sich hin, aus dem Leiche schien die einsame Hallig aufzustiegen mit dem stillen Pfarthaus. — „Ach, das ist im Grunde eine traurige und unheimliche Geschichte,“ flüsterte sie, „welche ich Dir eigentlich nicht erzählen dürfte, Adalbert! — Ich fürchte mich vor dem Criminalrichter.“

„Ich sagte Dir bereits, Geliebte! daß dieser unten im Dorfe geblieben. Sollte Adalbert Deines Vertrauens nicht würdig sein?“

„Vergieb, mein Freund!“ sprach Melanie, — es ist nicht Mißtrauen, sondern einzig die Furcht, mir nahestehende Personen durch diese Geschichte bloßzustellen. Uebrigens ist Gertrud Hallmann, so lieb mir solches auch gewesen wäre, nicht mit mir erzogen worden, da sie vier Jahre älter als ich und bürgerlichen Verhältnissen entprossen ist, ein Faktum, das bei meiner Mutter nur gar zu sehr in's Gewicht fällt. Die arme Gertrud wurde gleich von mir entfernt und wie eine Gefangene gehalten, worauf sie später zu einer Freundin meiner Mutter, der Gräfin Waldstetten, als Gesellschafterin gekommen ist, wo sie recht schlimme Tage haben soll. Ich weiß nämlich, daß sie stets von Spionen überwacht worden ist, die sogar alle ihre Briefe in die Heimath unterschlagen haben sollen.“

„Die Geschichte ist ja recht tragisch,“ bemerkte der Assessor verwundert, „ich möchte sie aus Deinem Munde ausführlicher hören, theure Melanie!“ — Die Prinzessin dachte einen Augenblick nach und begann dann ihre Erzählung von den damaligen Ereignissen auf der Hallig, welche so unglücklich für den Geheimrath Leonard und seinen Sohn enden sollten.

„Wie Gertrud Hallmann eigentlich zu uns gekommen, kann ich bestimmt nicht sagen, fuhr sie dann tief aufathmend fort, „da sie nur selten mit mir allein gewesen und auch später, wenn ich sie einmal getroffen, meinen Fragen ein hartnäckiges Schweigen entgegen setzte. Nur einmal sagte sie traurig: „Fragen Sie nicht weiter, wenn Ihre Ruhe Ihnen lieb ist. Was nützen Anklagen, welche doch niemals in diesem Lande einen Richter finden.“

„Ein schönes Compliment für unsere Rechtspflege,“ bemerkte Helldorf kopfschüttelnd, „warum

hat man das Kind denn eigentlich mitgenommen? Welchen Plan konnten Deine Eltern mit einer solchen Entführung denn eigentlich bezwecken, da sie die Arme doch nur zur Dienstbarkeit bestimmt?“ — „Ich kann es genau nicht sagen,“ flüsterte Melanie erröthend, „nur so viel ist mir darüber klar geworden, daß es sich dabei um eine trotzig Laune meines Bruders Wulf gehandelt, welcher ohne Gertrud, in welche er sich wahnsinnig verliebt, durchaus nicht die Insel hatte verlassen wollen. Du wirst es jedenfalls wissen,“ setzte sie seufzend hinzu, „wie kostbar sein Leben als künftiger Majoratsherr für unsere Familie gewesen.“ — „Ich weiß,“ nickte Helldorf nachdenkend, „jezt geht das Majorat auf den Vetter Deines Vaters über.“

„Ja, nach dem Tode meines Vaters,“ flüsterte Melanie bebend, „eben deshalb will meine Mutter mich mit dem Vetter Kurt verheirathen.“ — „So liebt der junge Graf Dich?“ fragte Helldorf erregt. — „Er liebt nur sich selber, der eitle Kurt,“ lächelte die Prinzessin schwermüthig. — „Du aber wirst ihn heirathen müssen, Melanie!“ fuhr der Assessor schwer athmend fort, „man wird an Deine Kindes-Deine Geschwister-Liebe appelliren, ein Opfer erzwingen, welches man zum Ueberfluß als das größte Glück für Dich erkennt. O, Geliebte! — unser Geschick ist besiegelt, mit welchen Waffen kann ich solchen Mächten gegenüber um Deinen Besitz kämpfen?“

„So giebst Du mich auch kleinmüthig auf, Adalbert?“ fragte Melanie ernst, „oder hältst Du mich für so wandelbar, um den Plänen meiner Mutter ohne Kampf mich zu fügen? — Ich lasse mich um des Wammons willen nicht verkaufen.“ — „Aber die Zukunft Deiner Mutter? — Deines Bruders Egon?“ — „Meiner Mutter Zukunft ist hinreichend durch des Vaters Fürsorge gesichert,“ versetzte sie ruhig und fest, „wenn sie auch nicht im fürstlichen Ueberfluß ihr Leben beschließen kann,

so wird es doch auch nicht meines Opfers bedürfen, um die Noth von ihrem Haupte fern zu halten. Und was meinen Bruder Egon betrifft, so darf ich Dich versichern, mein Freund, daß seine Bedürfnisse die allereinfachsten sind und es mir deshalb niemals vergehen würde, wenn ich um feinetwillen mein Lebensglück zum Opfer gebracht. Egon wird nichts anderes werden als ein stiller Gelehrter, dem Geld, Rang und Glanz sehr eitle Dinge sind. Du siehst, mein theurer Adalbert, wie unbegründet Deine Besorgniß, und wie so gar nicht schwer der Kampf um den Besitz der armen Melanie sein wird.“

„Habe Dank, tausend Dank geliebtes Herz!“ rief Helldorf, sie stürmisch an seine Brust ziehend. Du giebst mir das Leben wieder. — Vergieb mir das kleinmüthige Jagen, das doch eben Deine Liebe so überwältigend gezeitigt, daß ich mein Glück in alle Welt hinaus jauchzen möchte.“

„Was Du hübsch unterlassen mußt, mein Freund!“ sagte Melanie, sich seinem Arm entwindend, „die Welt darf nichts von unserm stillen Glück erfahren, bis die zwingende Nothwendigkeit für uns herantritt. Ich hoffe, daß die Mutter mir während des ersten Trauer-Halbjahres Ruhe gönnen wird; dann aber werde ich Egon und durch ihn den Vater für mich zu gewinnen suchen. — Und nun, mein theurer Freund, — lebe wohl!“

„Schon?“ fragte Helldorf seufzend, „o, Geliebte, Du ahnst es nicht, wie das Leben mich draußen anwidert, und wie entsetzlich schwer diese Unternehmung mir wird. — Sage mir, bitte, doch eins, was mir aus Deiner Erzählung vorhin nicht klar geworden. Aus welchem Grunde verließ der Sohn des Geheimraths Leonard heimlich jene Hallig, um in die weite Welt zu gehen?“

(Fortsetzung folgt.)

bei Auflegung derselben begangen werden, müssen wir Bedacht nehmen. Ob diese Fehler sich sogleich auf ein Mal und bald beseitigen lassen steht dahin: das Ziel, darüber kann kein Zweifel sein, muß die Einführung der Selbst-einschätzung, mit strengen Strafen für die Uebertretungen sein, und dieses Ziel werden wir über der indirecten Besteuerung nicht vergessen dürfen.

Deutschland.

Berlin, den 5. März.

Der Antrag der autonoministischen Reichstags-Abgeordneten Elsaß-Lothringens ist nun eingebracht; er lautet: „Der Reichstag wolle beschließen: den Reichskanzler zu ersuchen darauf hinzuwirken, daß Elsaß-Lothringen eine selbstständige, im Lande befindliche Regierung erhalte.“ Der Antrag trägt Unterschriften von Mitgliedern der liberalen, wie der conservativen Fractionen; nur von dem Centrum, sowie von den Polen und Social-Demokraten ist Niemand unterzeichnet.

Der am 7. April 1878 in Kassel konstituirte Ausschuß deutscher Handels- und Gewerbekammern für die Tabaksteuerfrage, in welchem vertreten sind die Handels- resp. Handels- und Gewerbekammer von Bingen, Gießen, Hamburg, Heilbronn, Mannheim, Würzburg, Bremen, Hanau, Heidelberg, Minden, Nürnberg, Wesel und die korporative Kaufmannschaft zu Wolgast, sowie als Centralstelle die Handelskammer zu Frankfurt u. M., veröffentlicht haben sein Gutachten über die Frage der Nachversteuerung. In demselben werden alle Gründe, die bis jetzt für und wider das Projekt der Nachversteuerung angeführt worden sind, reiflich erwogen. Das Gutachten kommt zu folgender Schlussfolgerung. Wir halten die Ueberzeugung fest, daß die gesetzgebenden Faktoren des Reichs eine Nachversteuerung der im Zollgebiet befindlichen Tabakvorräthe nach Prüfung aller einschlagenden Verhältnisse nicht beschließen werden. Eine Nachversteuerung würde der Tabakindustrie, welche die beständig wiederkehrenden Tabaksteuerprojekte der letzten Jahre bereits sehr empfindlich geschädigt haben, noch zum Schluß, wo sie hofft einen endgiltigen Bescheid über ihr demnächstiges steuerpolitisches Schicksal zu erhalten, einen Schaden zufügen der dem schwierigen Uebergange zu neuen Verhältnissen ein weiteres schwer zu übersteigendes Hinderniß bereitet, weil eine große Anzahl von Händlern, Fabrikanten und Pflanzern der Maßregel zum Opfer fallen würde. Auch eine auf Monate hinausgeschobene Nachversteuerung könnte über die bezeichneten Schäden nicht hinweghelfen, da während dieser Zeit das Geschäft gehemmt bliebe und später doch genau dieselben nachtheiligen Folgen eintreten würden.

Ein Artikel über den „Reichshaushalt und die Finanzreform“ schließt die heutige, „Prov. Corre.“ mit folgenden Worten: Es war darüber keine Meinungsverschiedenheit vorhanden daß das System der indirecten Besteuerung, welches ja vom Reich in seinen wesentlichen Theilen beherrscht wird, auszubilden sei zu dem doppelten Zweck: einmal, das Reich in seinem Finanzwesen auf eigene Füße zu stellen, und andererseits den einzelnen Staaten die Mittel zu gewähren, um diejenigen Reformen in Bezug auf die direkten Staatssteuern und die Gemeindesteuern durchzuführen, die sie für sich als ein dringendes Bedürfnis erachten. Man hat sich auch weiter über die Mittel verständigt, die zu diesem Zweck zu ergreifen und über die Vorschläge, die dem Reichstage zu machen seien. Es sind auf Grund jener Verständigung inzwischen Gesetzentwürfe ausgearbeitet worden, allein sie sind noch nicht so weit gediehen, daß sie bereits dem Reichstage hätten vorgelegt werden können. Es ist, wie gesagt, der dringende Wunsch und die Hoffnung der Regierungen, daß es noch in dieser Session gelinge, auf Grund der Vorlagen, die die Regierungen machen werden, die Verständigung in jener Richtung zu erzielen. Diese Hoffnung ist durch die ersten Aeußerungen aus den Reihen der Mehrheit des Reichstages im Allgemeinen bestätigt worden. Mit Ausnahme der Fortschrittspartei, deren Wortführer sich in gewohnter Schroff ablehnender Weise gegen die Absichten der Regierung ausgesprochen, ist sowohl das Bedürfnis der Finanzreform, wie deren Rechnung auf die höhere Ausnutzung der indirecten Steuern allseitig anerkannt worden.

An verschiedenen Tagen im Monat März werden bei den sämtlichen Hauptzoll- und Hauptsteuerämtern Preußens Tabellen über die seit Anfang des Jahres bis zum betreffenden Termine vorgekommenen Verzollungen von Tabak, Kaffee und Wein aufgestellt und bei dem kaiserl. Zoll- und Steuerrechnungsbureau in Berlin eingereicht werden. Es erhellt aus dieser Anordnung, daß man Seitens der Reichsregierung neben der Erhöhung des Zolls auf Tabak auch die Erhöhung des Zolls auf Kaffee und Wein ernstlich ins Auge gefaßt hat.

Am Sonnabend hat die Commission für die Schutzmaßregeln gegen die Pest die Vorlagen des preussischen Cultusministeriums über die Errichtung von Quarantaineanstalten in den Häfen und von Desinfectionsanstalten beraten. Für den russischen Handelsverkehr kommen nach statistischer Uebersicht in Betracht 18 Nordseehäfen und 30 Ostseehäfen. Vorläufig ist, wie uns aus Berlin geschrieben wird, die Errichtung von Quarantaineanstalten für Neufahrwasser und Wilhelmshafen beschlossen worden. Es verlautet weiter, daß eine Erweiterung des Einfuhrverbots auf gewisse Artikel, namentlich auf Knochen, Dünger und Seilereiwaren, in Aussicht genommen sei.

Die Nachricht von der beabsichtigten Erwerbung der Insel Rhodus durch Frankreich liegt jetzt im Wortlaut der Polit. Korr. vor. Danach zu urtheilen, ist die betreffende Mittheilung vorläufig als ein „Fühler“ zu betrachten, der ausgestreckt worden ist, um zu sehen, welche Aufnahme eine derartige Abmachung in der öffentlichen Meinung Europas und bei den Kabinetten wohl finden dürfte. In Paris ist man denn auch sofort bereit, die Sache zu dementiren, indem man offiziell von dort telegraphirt: „Wie gemeldet wird, verbreiten einige Blätter die Nachricht von der Abtretung der Insel Rhodus an Frankreich. Von zuverlässiger Seite wird diese Nachricht als jeder Begründung entbehrend bezeichnet.“

In Duppeln hat am 5. März eine große Versammlung der oberösterreichischen Schutzöllner stattgefunden. Dieselbe war von etwa 500 Theilnehmern besucht. Die gestellten Anträge welche einstimmig Annahme fanden, gipfelten darin, dem Fürsten Bismarck Oberösterreichs Dank auszusprechen, die schleunigste Wiedereinführung ausreichender Eisenzölle für unbedingt notwendig zu erklären und dem Reichstage die Bitte zu unterbreiten, den in Deutschland herrschenden Nothstand durch rasches, energisches Eingreifen der Gesetzgebung betreffs Erweiterung der indirecten Besteuerung, Umgestaltung des Eisenbahn-Tarifwesens, sowie Aenderung unserer Handels- und Zollpolitik abzuheben.

Zum Untergang des „Großen Kurfürst“ wird der „Weser-Zig.“ geschrieben: „Daß das Urtheil des Kriegsgerichts über die wegen des Untergangs des „Großen Kurfürsten“ angeklagten Offiziere ein verhältnißmäßig mildes ist, unterliegt keinem Zweifel. Eine Mittheilung der „Kieler Zeitung“ hat es ja kürzlich für angezeigt erachtet, die öffentliche Meinung auf diesen Ausgang des kriegsgerichtlichen Verfahrens vorzubereiten. Inbezug soll der Spruch doch nicht ein absolut freisprechender, oder richtiger ausgedrückt nicht ein für alle Beteiligten freisprechender sein. Mit anderen Worten, derselbe soll durchaus die Auffassung bestätigen, welche der Chef der Admiralität in der Sitzung des Reichstages vom 13. September v. J. öffentlich Ausdruck gab, als er sagte: „Es muß Sie nicht wundern, wenn die Leute am Ruder (des „König Wilhelm“) den Kopf verlieren, wenn es der Offizier thut.“ Der „Offizier“ war bekanntlich der Kapitän-Lieutenant Klaus, der im Moment des Zusammenstoßes das Kommando auf dem „König Wilhelm“ hatte. Auch bezüglich des Geschwaderchefs scheint das Kriegsgericht sich der Ansicht des Chefs der Admiralität angeschlossen zu haben, daß, „wenn Einer einmal zu viel wagt, das einem Soldaten nicht so hoch angerechnet werden kann.“ Nur bezüglich des Kommandanten des „Großen Kurfürst“ scheint das Kriegsgericht von der autoritativen Auffassung des Chefs der Admiralität abgewichen zu sein, aber zu Gunsten des Kommandanten. „Das Schiff“, sagte damals Minister v. Stosch zur allgemeinen Ueberraschung, „das Schiff brauchte nicht unterzugehen, wenn es richtig behandelt wurde.“ Jetzt soll sich herausgestellt haben, daß das Schiff wenigstens instruktionsgemäß behandelt worden ist, Angesichts der voraussichtlich nahe bevorstehenden Publikation des Spruches des Kriegsgerichts mag Weiteres vorbehalten bleiben. Nur das Eine wäre noch zu erwähnen, daß der bisherige Dezerent für Havariangelegenheiten, Wirklicher Admiraltätsrath Krüger (der Verfasser der Fr. Loß'schen Brochüre) kürzlich das Dezerentat für Werft- und Hafenanverwaltung übernommen hat und an seine Stelle der Wirkliche Admiraltätsrath Henmille getreten ist.

Heidelberg, 4. März. Der Heidelberger ärztliche Verein hat sich mit großer Majorität in Bezug auf die Frage der Zulassung der Realschulabiturienten zum Studium der Medizin dahin ausgesprochen, daß die Erlangung des Maturitätszeugnisses von einem humanitären Gymnasium als Vorbedingung zur Zulassung zu den ärztlichen Staatsprüfungen beizubehalten sei, wünscht aber, daß für einen gründlicheren Unterricht in der Mathematik auf den Gymnasien Sorge getragen werde.

Frankreich.

Paris, 4. März. Waddington empfing heute Vormittag Industrielle des Departements Nord, welche über die industrielle Krisis be-

richteten. Waddington erklärte, er beschäftige sich eingehend mit der Lage der Industrie, die ökonomische Situation Europas und der ganzen Welt habe sich geändert, die Regierung wisse wohl, daß Beschlässe bezüglich der Besserung der wirtschaftlichen Lage außerordentlich wichtiger Natur seien. Die Regierung werde bestrebt sein, für die Industrie und die Arbeiterbevölkerung Frankreichs Sorge zu tragen.

Aus Paris, 28. Februar, wird der Wiener Montags-Revue geschrieben: „Der Sohn Napoleons III. hatte schon im vergangenen Sommer den Wunsch, einem Feldzug beizuwohnen, und eines der Motive der Anwesenheit der Kaiserin Eugenie in Wien war, von Kaiser Franz Joseph die Erlaubniß zu erlangen, daß ihr Sohn den bosnischen Feldzug in der österreichisch-ungarischen Armee mache. Einige Details und Etiquette-Schwierigkeiten verzögerten die sofortige Verwirklichung dieses Planes, und als dieselben endlich gehoben waren, hatte der Feldzug bereits einen so glücklichen Verlauf genommen, daß der Prinz all das Lehrreiche, daß er sich davon versprochen, nicht mehr erwarten zu dürfen glaubte und ganz darauf verzichtete.“

Großbritannien.

London, 3. März. Der nunmehr vorliegende amtliche Bericht des Generals Lord Chelmsford über das Gefecht bei Sandvula — oder Insalvana — entrollt ein trauriges Bild der Vorgänge auf dem Kriegsschauplatz. Ueber das wichtigste Begebniß, das verhängnißvolle Gefecht selbst, fehlen nähere Nachrichten, weil dem General bis zum 29. Januar noch kein Ueberlebender zu Gesicht gekommen war. Indessen hält es nicht schwer, sich aus den bekannten Thatsachen den Zusammenhang zurecht zu legen, und der General thut dies auch in einer Weise, welche den theilhaftigen Offizieren einen ziemlich erheblichen Tadel aufbürdet. Sie haben die allgewöhnlichsten Vorsichts-Maßregeln verjäumt und sich von den klugen Zulus auf die allereinfachste Art in eine Falle locken lassen. Sie haben dafür mit dem Leben gebüßt — leider hat ihr Fehler aber auch dem Heere und dem ganzen Lande schweren Schaden gebracht. Lord Chelmsford spricht die Ueberzeugung aus, daß die Engländer in halbwegs verstandener Stellung das gesammte Zuluheer zurückgeschlagen haben würden. Allein sie hatten auch nicht eine einzige Vorsichtsmaßregel getroffen. Anstatt eine Wagenburg zu bilden, hatten sie die Wagen in weiten Zwischenräumen umherstehen lassen. Die nöthige Zeit zum Zusammenrücken mußten sie nach Chelmsford's Ansicht gehabt haben. Chelmsford vermuthet, daß sie sich durch ein taktisches Zurückweichen der Zulus haben vorwärtslocken lassen. Es ist dies ein einigermaßen beschämendes Armuthszeugniß für die englischen Offiziere. Der Generalstab der Zulus hat sich in diesem Falle als tüchtiger erwiesen, denn der englische. Bei Beginn des Krieges ist das keine angenehme Entdeckung.

Rußland.

Petersburg, 5. März. General-Loris-Melikoff meldet aus Astrachan vom 4. c., daß keine an der Epidemie erkrankten Personen vorhanden sind und daß die Verhandlungen über Abschätzung der zu verbrennenden Gebäude und beweglichen Gegenstände ihren Fortgang nehmen.

Da Professor Botkin seine Behauptung, der Hausknecht Profkoff sei an der „astrachanischen Krankheit“ — auf Deutsch Pest — und nicht an Syphilis erkrankt, aufrecht erhält, ist folgender Bericht des Petersburger Herald von großem Interesse. Der Ordinator des Professor Botkin, Dr. Bubnow, erhielt die Weisung, die Wohnräume des Kranken und der Personen, welche mit ihm in Berührung gekommen waren, zu untersuchen. Er that dieses am Abend des 25. Februar und in der darauf folgenden Nacht, und stattete bereits am 26. Februar Bericht darüber ab. Nach demselben waren die Wohnräume, in welchem der Hausknecht und die übrigen Personen gewohnt hatten, in hygienischer Beziehung schlecht bis zur Unbewohnbarkeit. „Wenn man nicht selbst in denselben gewesen — meinte Dr. Bubnow — kann man sich keinen Begriff machen von der entsetzlichen Atmosphäre, der Feuchtigkeit und dem beklemmenden Eindruck auf das Gemüth eines Menschen, die sich in diesen dunklen, niedrigen Kellerwohnungen, die wahre Spelunken sind, darbieten. Ich hob ein Brett der Diele aus: direkt unter demselben war Wasser, oder nicht eigentlich Wasser, sondern vielmehr eine im höchsten Grade überriechende faulige Jauche. — Ist es bei Euch immer so? fragte ich die Leute. — „Nun, jetzt ist es noch gut im Vergleich zur Frühlings- und Herbstzeit, dann reicht uns das Wasser fast bis an die Knie.“ — „Und dann geht Ihr immer mit nassen Füßen umher? fragte ungläubig der Ordinator der Wyl'schen Klinik. — „Wir Alle sind durchnäßt, besonders die Kinder,“ antworteten die armen Leute. — Wie eng und

schmutzig es in diesen Räumen ist, kann man aus Folgendem ersehen: In einer Kellerwohnung, die ein Volumen von 15 Kubikfaden Luft hat, wohnten 21 Personen, in einer anderen von 3 Kubikfaden 2 Erwachsene und 5 Kinder. Die meisten dieser Kellerwohnungen sind so dunkel, daß man in ihnen auch am Tage Licht brennen muß. Krankheit herrschte in diesen Kellerräumen in bedeutendem Grade; unlängst kam dort eine Erkrankung an den Blattern vor. Ganz in der Nähe dieser Kellerräume befinden sich die Wohnungen des Invaliden-Kommandos, welche in sanitätlicher Beziehung gleichfalls unter jeder Kritik sein sollen. Bezüglich dieser Räumlichkeiten sind entschiedene Sanitätsmaßregeln noch nicht getroffen worden, bloß temporär sind, dieselben, wie verlautet, durch eine Quarantäne abgesperrt worden. Im Invaliden-Kommando zählte man gegen 250 Personen.“ Man darf dabei nicht vergessen, daß es sich bei der obigen Schilderung um Wohnungen in der kaiserlichen Artillerieschule handelt, wo Profkoff's Dienst thut. Wie mag es erst, fragt ein Petersburger Blatt, in den anderen abgelegenen Stadttheilen aussehen, wo die Arbeiter in dichten Massen bei einander wohnen.

Rumänien.

Daß Rumänien nur als unabhängiger Staat von den Großmächten anerkannt werden soll, wenn es die im Berliner Frieden festgesetzte Gleichberechtigung aller Konfessionen zur Wahrheit werden läßt, will bei dem ausgesprochenen Jubelhaß der Moldau-Walachen den Bukarester Politikern nur schwer in den Sinn. Nachdem der rumänische Senat und die Kammern sich wegen der Revision der Verfassung nach mehreren geheimen Verhandlungen mit einander ins Einvernehmen gesetzt und beschlossen hatten, daß nur Artikel XII. der Verfassung revidirt werden solle, begann Dienstag in beiden Kammern die erste Lesung. Der Antrag der Majorität der Senats-Commission lautet: Auf Grund des Artikels CXXIX der Verfassung erklärt der Senat, daß es nothwendig ist, den Artikel VI der Verfassung einer Revision zu unterziehen. Ein gleichlautender Antrag ist der Deputirtenkammer vorgelegt worden. Nach den Bestimmungen der Verfassung müssen dem definitiven Votum der beiden Kammern drei verschiedene in Zwischenräumen von 14 Tagen erfolgende Lesungen vorausgehen. Es wird aber den edlen Rumänen schwerlich etwas Anderes übrig bleiben, als diese Gleichberechtigung auszusprechen.

Türkei.

London, 5. März. Der „Times“ wird aus Konstantinopel von gestern telegraphirt: Der Gouverneur von Thessalien meldet, 500 Griechen hätten die Grenze überschritten und das Dorf Kieuilkeuter zerstört.

Provinzielles.

Rönigsberg, 4. März. [Waisenhaus.] Bis vor kurzer Zeit bestanden für die Provinzen Ost- und Westpreußen zwei israelitische Waisenhäuser, ein größeres in unserer Stadt, ein zweites in Schippenbeil. Das letztere ist nun eingegangen und es sind die Zöglinge dieser Anstalt in die hiesige aufgenommen worden, so daß dieselbe jetzt mehr als 60 Waisen zu versorgen hat. Nach dem Rechenschaftsbericht des letzten Jahres betrug die Einnahme der Anstalt ca. 50,000 Mk., während sich die Ausgaben auf ca. 44,000 Mk. beliefen. (Ge.)

Riesenburg, 2. März. [Versuchter Einbruch.] Bergangenen Donnerstag, Abends zwischen 9 und 10 Uhr, ist im hiesigen Gerichtsgebäude ein Einbruch versucht worden. Die Diebe hatten unter dem Fenster des nach dem Hofe hinaus gelegenen Kassenzimmers bereits eine Anzahl Ziegelsteine aus der Mauer gebrochen, als sie durch den Gefangenwärter verjagt und auf ihrer Flucht über die Gartenzäune verfolgt wurden, ohne daß es jedoch gelang, ihrer habhaft zu werden. Vor mehreren Jahren wurde auf derselben Stelle und in derselben Weise ein Einbruch verübt. Die Diebe waren damals bis in das Kassenzimmer gedrungen, das Kassengewölbe zu erblicken gelang ihnen aber nicht, und so mußten dieselben sich mit dem im Schreibpult des Rentanten vorgefundenen wenigen Gelde begnügen. In Verdacht der Thäterschaft wurde damals sowohl wie heute eine Person genommen, die nach Verbüßung einer mehrjährigen Zuchthausstrafe sich seit kurzem hier wieder auf freiem Fuß befindet. (Ge.)

Danzig. [Garnison-Wechsel.] Mittelt Allerhöchster Kabinettsordre vom 20. Februar d. J. ist bestimmt worden, daß nach den diesjährigen Herbstübungen das Füsilier-Bataillon 3. Ostpreussischen Grenadier-Regiments Nr. 4 von Culm nach Danzig und das Füsilier-Bataillon 4. Ostpreussischen Grenadier-Regiments Nr. 5 von Danzig nach Culm verlegt wird.

Danzig, 4. März. [Provinzial-Ausschuß. Gesellschaft für Volksbildung.] Der Provinzial-Ausschuß von Westpreußen wird hier am 7. u. 8. März zu einer Sitzung zusammentreten, um die Vorlagen für den westpreussischen Landtag vorzubereiten. — Gutem Vernehmen der „D. Ztg.“ nach beabsichtigt die deutsche Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung, welche in Danzig und den Provinzen Ost- und Westpreußen zahlreiche Mitglieder zählt, ihre Jahresversammlung in diesem Sommer in Danzig abzuhalten. Wahrscheinlich wird die Versammlung unter dem Vorsitz des ersten Präsidenten der Gesellschaft Dr. Schulze-Delitzsch tagen.

Dirschau, 6. März. [Trichinose.] Herr Apotheker N. zu Dirschau veröffentlicht im dortigen „Anzeiger“ eine Mittheilung, wonach im Dorfe Mühlbanz (Danziger Kreis) die ganze Familie eines Besitzers an der Trichinose erkrankt ist und zwei Personen auch an derselben inzwischen verstorben sind. Der behandelnde Arzt hatte die Krankheit für gastrisches Fieber gehalten, die Untersuchung des Fleisches, von dem die Familie genossen hatte, ergab aber, daß dasselbe mit Trichinen durchsetzt war.

Kulm, 4. März. [Die Weichsel] fällt nur langsam, da die Eisverstopfungen unterhalb der Stadt noch immer nicht weichen wollen. Der Ostrow, die Nonnenkämpfe und vor allen die Fischerei sind daher noch unter Wasser und der Verkehr mit dem jenseitigen Ufer muß mit Handflößen besorgt werden. Einzelne der Fischereihäuser sind zwar frei von Eis geworden, doch sind natürlich die Wohnungen durch und durch naß und kalt. Trotz alledem sehnt sich der Mensch wieder nach seinem Eigenthum und die Wohnungen werden wieder bezogen. Der Unterstützungsverein für die Ueberschwemmten ist noch in voller Thätigkeit. Ihm haben sich zur weiteren Aushilfe noch andere Vereine der Stadt angeschlossen. Der Regierungspräsident v. Flottwell aus Marienwerder war vorgestern hier und nahm eingehende Kenntniß von den Schäden, welche diesmal die Weichsel in unseren Niederungen angerichtet hat. Die Dämme bei Ehrenthal und Sparnese, welche bis jetzt am meisten gelitten, aber doch der Gefahr kräftig widerstanden haben, werden bereits tüchtig reparirt und stellenweis erhöht. Eine Anzahl von Arbeitern findet dabei eine recht lohnende Beschäftigung. (D. Z.)

Dombrowken (Kr. Darkehmen), 4. März. [Hohes Alter.] In dem Dorfe Neu-Sauskojen (Kr. Darkehmen) starb am 28. v. Mts. der Altstifter Wilhelm Schmuckat in einem Alter von 90 Jahren, nachdem er mit seiner noch lebenden 87jährigen Gattin eine 68jährige Ehe geführt hatte. Er war in der Kirche Dombrowken getraut und hatte in derselben auch seine goldene und diamantene Hochzeit gefeiert. (Kr.-L. Ztg.)

Bromberg, 6. März. [Ein graufiges Unglück] hat sich in Niedzyn, District Bromberg ereignet. Der Sohn des dortigen Besitzers Stuwe, ein hoffnungsvoller, kräftiger junger Mann, der in nächster Zeit seiner Militärpflicht genügen sollte, war bei einem Brunnenbau beschäftigt. Der Brunnen schacht war ca. 30 Fuß tief und scheint nicht sorgfältig genug abgesteift worden zu sein, als der junge Mann sich unten bei der Arbeit befand, stürzte das Erdreich über dem Unglücklichen zusammen und begrub ihn. Der „Ost. Pr.“ wird noch die kaum glaubliche Mittheilung gemacht, daß man den Verschütteten in der Voraussetzung seines sichern Todes die Nacht über in seinem Grabe beließ und keinerlei Anstalten traf, ihn sofort auszugraben. Die Untersuchung dürfte das Nähere ergeben.

* [Die Handelskammer] hat beschloffen, aus dem deutschen Handelsstage auszuschneiden.

Thorn, 6. März. Der gefristete Vortrag des Hrn. Dr. Horowitz in dem vom Copernicus-Verein veranstalteten Cychus behandelte die Stellung Kant's zu den Frauen. Der Redner ging davon aus, wie schwierig das Problem der Erkenntniß der Frauenseele sei; mit Unrecht werde diese Schwierigkeit allein auf die Fähigkeit der Frauen, ihre Empfindungen zu verbergen, zurückgeführt, denn dies treffe doch nur eine Seite im Frauenleben. Die Schwierigkeit beruhe vielmehr darauf, daß die Existenz der Frau keine so nach außen gerichtete sei, wie die des Mannes, daß die Sphäre des weiblichen Wirkens sich dem Blicke mehr entziehe, als die überall nach außen drängende Thätigkeit des Mannes, und daß sonach die Geschichte uns wohl die Kunde von dem Wesen des Mannes, nicht aber von dem Wesen der Frau überliefern. Darum haben nur die größten Dichter aller Zeiten dieses Räthsel zu lösen und uns die Kenntniß der Frauen zu vermitteln vermocht, und diesen großen Dichtern schließt sich der große Philosoph von Königsberg an. Es wäre Irrthum, aus dem Umstande, daß Kant sein Leben im Stande der Ehelosigkeit verbrachte, schließen zu wollen, daß er ein Feind der Frauen gewesen; im Gegentheil, er wußte den Umgang mit edlen Frauen, ohne welche eine abgerun-

dete Bildung des Mannes nicht möglich ist, hoch zu schätzen und pflegte diesen Umgang gern. Schon in seiner Mutter lernte er edle Weiblichkeit schätzen; später bot ihm seine Stellung als Hauslehrer Selbstenheit zum Umgang mit edlen Frauen, und ganz besonders war es die Gräfin Kayserling, welche die großen Gaben ihres Hauslehrers erkannte und zu würdigen wußte. Im gräflichen Hause namentlich eignete sich Kant die freien Lebensformen und die Freude an heiterer Geselligkeit an, welche ihn auszeichneten, und viele Jahre hindurch verkehrte er mit der gräflichen Familie, welche einen Theil des Jahres in Königsberg zuzubringen pflegte, hochgeehrt nicht nur von der Frau des Hauses, welche ihm den Ehrenplatz an ihrem Tische einräumte, sondern auch mit Vorliebe aufgesucht und zu Rathe gezogen von den andern daselbst verkehrenden Frauen; sogar nicht nur über das damals Aufsehen erregende Auftreten Swedenborg's sondern auch über Herzensangelegenheiten wurde er von Damen zu Rathe gezogen und ertheilte darauf brieflich Antwort. Die Formen, in welchen er sich dabei den Frauen gegenüber bewegte, waren dabei äußerst feine und gewandte; nur gegen die „gelehrten Frauen“, welche sich in metaphysische Speculationen vertiefen wollten, verhielt er sich ablehnend und wies sie mit seiner Satyre ab; speculatives Grübeln, meinte er, sei nichts für die Frauen. Bei dieser Werthschätzung der Frauen könnte es auffallen, daß Kant nicht zur Ehe schritt; ob er als Jüngling Gros' Macht empfunden, wissen wir nicht; möglich, daß die Liebe über den Jüngling, der mit 20 Jahre die Universität verließ und mit 22 Jahren bereits eine großes Aufsehen erregende Schrift veröffentlichte, keine Gewalt gewann. In seinen mittleren Lebensjahren löbten ihm zwei Frauen Neigung ein: allein in beiden Fällen war es, als der gewissenhaft prüfende Philosoph zu dem sorgfältig überlegten Entschluß gekommen war zur Ehe zu schreiten, schon zu spät, die Erste, eine junge Wittve hatte einem Andern die Hand gereicht, die Andere ein junges als Reife-Gesellschafterin aus Westfalen nach Königsberg gekommenes Mädchen, hatte Königsberg schon wieder verlassen. Eine andere Neigung, welche in Kant später noch aufkeimte, schwand, weil der Philosoph erkannte, daß der Gegenstand seiner Neigung seiner nicht würdig sei. — Den zweiten Theil des interessanten Vortrags bildete die Stellung, welche Kant in seinen Schriften zu den Frauen genommen hat. Die Anschauungen, welche der große Philosoph in dieser Hinsicht niedergelegt hat, basiren darauf, daß das Grundprinzip des weiblichen Wesens die Schönheit ist. Der Mann sucht das Edle, die Frau das Schöne; darum sucht schon das kleine Mädchen, noch ehe es etwas weiß von den Künsten der Erziehung, sich zu putzen und anmuthig zu erscheinen, wenn der Knabe noch unbändig und tölpelhaft ist; darum ist die Frau durch den feinen Tact ausgezeichnet, der ihre beste Waffe ist. Die Frau thut das Gute nicht wie der Mann, weil es die Pflicht gebietet, weil die Grundfäße es erheischen, sondern weil es schön ist; sie haßt das Laster nicht, weil es der Pflicht zuwiderläuft, sondern weil es häßlich ist. Die Frau handelt überhaupt nicht nach Grundfäßen, sondern aus Neigung; ihre Tugend ist schön, wie die Tugend des Mannes edel ist. Darans ergibt sich denn das ganze Wesen der Frau, ihre Vorzüge wie ihre Schwächen, der Mangel an Großmuth und die Eitelkeit, hinsichtlich deren Kant aber nicht in das allgemeine Urtheil einstimmt; er nennt diese, wenn überhaupt einen Fehler, dann einen schönen Fehler. Die Erziehung der Frau will Kant ebenfalls auf dieser Grundlage aufgebaut wissen; das Gute soll ihr als schön dargestellt, zum Gegenstand ihrer Neigung gemacht werden, dagegen soll sie von der Einprägung von Grundfäßen verschont bleiben; in der Geschichte soll sie nicht mit der Erzählung von Schlachten, in der Geographie nicht mit den Namen von Festungen gequält werden; die Erzählung von der Stellung der Frauen in den verschiedenen Epochen und bei den verschiedenen Völkern, die Darstellung der Lebensweise der einzelnen Nationen genügen. Mathematik und Logik sind ebensowenig etwas für die Frauen, in deren Gebiet die ernste Forschung nicht gehört. Dagegen bieten die Künste, und namentlich die Tonkunst, dem weiblichen Wesen ein weites Feld. — Die Gedanken Kant's über das eheliche Leben bildeten den Schluß des Vortrags. Sie ergeben sich aus dem Vorstehenden; Mann und Frau ergänzen sich gegenseitig, darum repräsentiren sie, zur stitlichen Einheit geworden, das vollkommene Wesen. Der Mann soll erwerben, die Frau soll sparen; der Mann hat die Macht des Stärkeren für sich, die Frau die Macht des Schwächeren, und die letztere zeigt sich oft wirksamer als die erstere, denn die Frau appellirt mit ihren Thränen an die Großmuth des Mannes und dieser vermag selten zu widerstehen. So stehen sich Beide gleichberechtigt

und einander ergänzend gegenüber. Aber auch die praktische Seite vernachlässigte der nüchterne Denker von Königsberg nicht; er schätzte die weibliche Thätigkeit sehr hoch, weil die Frau dem von Geschäften ermüdeten Manne durch den Mittags-tisch Erholung bereiten könne und meinte sogar, wenn für die Schließung der Ehe einmal ein sinnliches Motiv maßgebend sein solle, so sei es immer noch besser nach Geld als nach Schönheit zu heirathen; denn Geld sei dauerhafter als Schönheit und vermöge die Ehe behaglicher zu gestalten. — Ein äußerst zahlreiches Publikum, unter welchem besonders die Damenwelt stark vertreten war, folgte dem anziehenden Vortrage.

Lokales.
Straßburg, 5. März 1879.

— Gerichts-Verhandlungen am 1. März c.
1. Der Schmiedegesell Joseph Condrowski z. B. in Strafanstalt Wartenburg, wurde wegen Diebstahls an einem, dem Domainenpächter Weißermeil gehörigen Pferde, zu einer Zusatzstrafe von vier Monaten Zuchthaus verurtheilt.
2. Ein Zimmergesell von hier, welcher sich im Septbr. v. Js. auf die mehrmalige Aufforderung des Kaufmann Danielowski aus dessen Laden nicht entfernte, wurde wegen Hausfriedensbruchs zu 15 Mark Geldstrafe event. 3 Tagen Gefängniß verurtheilt.
3. Der Kätchner Franz Pjasecki und der Einwohner Anton Beskorowski aus Hodziken wurden wegen Diebstahls an Rohr zu je einer Woche Gefängniß verurtheilt.
4. Der Brennereiarbeiter Gubniowski aus Jankowo öffnete am 14. Octbr. 1878 in einer Brennerei ein Schraubenventil im Bottig, wodurch die unter dem Maischbottige befindlichen Maischleitungsrohren deklaratonswidrig mit 55 Liter gährender Maische gefüllt wurden. Gubniowski wurde deshalb wegen Maischsteuer-Contravention zu 300 Mark Geldstrafe verurtheilt, auch wurde die gefüllte gewesene Rohrenleitung für confisicirt erklärt.
5. Der Brennerei-Verwalter Casimir Kliczewski und der Arbeiter Albrecht Rudnick hatten am 26. Septbr. 1878 in der dem Gutbesitzer v. Kozyci in Wiewsk gehörigen Brennerei gemeinschaftlich Maische deklarationswidrig aus einem in einen anderen Bottig übergeschöpft und aus dem letztern in das Maischseiwervoir gepumpt. Solches wurde bei einer durch den Ober-Zoll-Inspektor Kluth aus Thorn an demselben Tage vorgenommen Revision festgestellt. Die defraudirten Gefäße betrugen 86 Mark 40 Pf. Es wurden deshalb Kliczewski und Rudnick wegen Maischsteuer-Contravention zusammen zu 300 Mark Geldstrafe und zwar jeder zur Hälfte unter solidarischer Haftbarkeit, sowie Kliczewski noch wegen Maischsteuer-Defraudation zu 345 Mark 60 Pf. Geldstrafe im Unvermögensfalle zu sechs Wochen Haft verurtheilt.
6. Der Brennereiarbeiter Felix Lipinski aus Kl. Pulkowo hatte am 15. Octbr. 1878 in der dem Gutbesitzer Wiczycki in Kl. Pulkowo gehörigen Brennerei die unter den Maischbottigen befindlichen Maischleitungsrohren deklarationswidrig mit süßer Maische gefüllt. Solches wurde bei einer durch den Ober-Zoll-Inspektor Kluth aus Thorn an demselben Tage vorgenommenen Revision festgestellt. Es wurde deshalb Felix Lipinski wegen Maischsteuer-Contravention zu 300 Mark Geldstrafe verurtheilt.

— Unglücksfall. Am 4. März wurde auf dem Bachtotter See mit dem Wintergarn gefischt. Der bevorstehende Zug schien günstig zu sein, plötzlich beim Herausziehen des Netzes, brach in Folge der Last das Eis zusammen und acht dabei beschäftigte Männer gingen unter. Nur mit großer Anstrengung gelang es den herbeigeeilten Personen, die Männer aus dem Wasser zu ziehen. Einer ist bald darauf verstorben, die andern befinden sich in ärztlicher Behandlung. Zwei Pferde sind ertrunken und eine Quantität Fische dabei auch umgekommen.

Vermischtes.

* Vor einigen Jahren brachten Deutsch-Amerikanische Zeitungen Berichte über einen Dorfschulmeister, der nach Südamerika auswanderte, um sich dort eine neue Heimath zu gründen. Durch rastlose Thätigkeit, Fleiß und Ausdauer stieg dieser Mann von Stufe zu Stufe immer höher, bis er endlich zum Unterrichtsminister der Republik Peru ernannt wurde. In der erstaunlich kurzen Zeit von 2 Jahren gelang es ihm, die spanische Sprache derart zu bemeistern, daß er vor den in der Stadt Lima anwesenden Abgeordneten eine Rede halten konnte, des Inhalts, daß nur durch eine tüchtige Erziehung durch allgemeinen Volksunterricht die Zustände des Volkes gebessert werden könnten. Selbst die englische Presse der Vereinigten Staaten zollte dem Manne das größte Lob, und die „New-Yorker Staatszeitung“ widmete ihm unter der Aufschrift: „Ein deutscher Pionier in Südamerika“ einen spaltenlangen Artikel, in welchem das segensreiche Wirken dieses vom Dorfschulmeister zum Unterrichtsminister gestiegenen

Mannes rühmend anerkannt wurde. Der Schluß dieses Artikels lautet: „Und dieser Mann ist kein anderer, als der frühere Schulmeister Schmitz des Dorfes Bremm an der Mosel.“

* Johannes Brahms, der bekannte Komponist, wird von dem jetzt in Amerika weilenden bekannten ungarischen Violin-Virtuosen Remenyi, eines in seiner Art unerhörten Plagiates beschuldigt. Es handelt sich um die Autorschaft der von Brahms bei Simrock herausgegebenen „Ungarischen Tänze“ (Nr. 1 bis 10) die den Namen Brahms in der musiktreibenden Welt zuerst populär gemacht und ihm und dem Verleger große Summen eingebracht haben. Diese Stücke haben den Titel „Ungarische Tänze“ für zwei Hände und sind auf dem Titelblatte als „Komposition von Johannes Brahms“, gedruckt bezeichnet. Remenyi behauptet nun im New-Yorker Herald: „Die Tänze sind gar nicht von Brahms, auch nicht einmal von ihm gesetzt; sie waren schon lange vor ihm veröffentlicht, und Brahms hat sie einfach copirt.“ Diese seine Behauptung soll er dem Redakteur der N. Y. Musik-Zeitung einfach durch die Vorlage der ihm zu Gebote stehenden gedruckten Originalien begründet haben, welche alle die Epoche der Veröffentlichung, die Namen der verschiedenen Komponisten und der respektiven Verleger in Pest verzeichnen, so daß über deren Ursprung kein Zweifel denkbar sein könne. Man darf wohl darauf gespannt sein, zu erfahren, was Wahres daran ist.

Telegraphische Börsen-Depesche
Berlin, den 6. März 1879.

Bonds: Riemlich fest.		
Russische Banknoten	198,30	198,20
Warschan 8 Tage	198,10	197,90
Russ. 5% Anleihe v. 1877	86,20	86,00
Polnische Pfandbriefe 5%	61,50	61,50
do. Liquid. Pfandbriefe	55,20	55,20
Westpr. Pfandbriefe 4%	95,10	95,10
do. do. 4 1/2%	102,00	102,00
Kredit-Actien	418,50	420,00
Oester. Banknoten	174,55	174,55
Disconto-Comm.-Anth.	184,25	184,25
Weizen:	April-Mai	175,00 176,00
	Sept.-Okt.	187,00 187,50
Roggen:	loco	123,00 123,00
	April-Mai	122,50 122,50
	Mai-Juni	122,50 122,50
	Sept.-Okt.	127,50 127,50
Mais:	April-Mai	58,70 58,60
	Sept.-Okt.	60,70 60,80
Spiritus:	loco	51,39 51,30
	April-Mai	52,00 52,10
	Mai-Juni	52,20 52,30
	Discont 4%	
	Lombard 4 1/2%	

Getreide-Bericht von S. Rawitzki
Thorn, den 6. März 1879.

Wetter: trübe.
Weizen: fast ohne Zufuhr, Tendenz matter, bunt, etwas bezogen 150 Mk., hellbunt 162 bis 164 Mk. per 2000 Pfd.
Roggen: unverändert, poln., etwas befest 102 bis 105 Mk., inf. und poln. guter 106 bis 108 Mk., russischer 98—101 Mk. per 2000 Pfd.
Saffer: keine Waare beachtet, geringe vernachlässigt, russischer, befest 80—88 Mk., do., hell, befestigt 96—100 Mk.
Gerste: flau, inf. gute 110—125 Mk., russischer, helle 95—102 Mk.
Erbsen: flau, Futterwaare, Hamm 95 Mk., do., trocken 102—105 Mk., Kochwaare 115 bis 122 Mk.

Spiritus-Depesche.
Königsberg, den 6. März 1879.
(v. Portatius und Grothe.)

loco	52,50	Brf.	52,25	Gld.	52,25	bez.
März	52,75	„	52,25	„	—	„
Frühjahr	53,75	„	53,25	„	—	„

Meteorologische Beobachtungen.

Beobach- tungszeit.	Barom.	Therm.	Wind.	Wewöl- kung.
	Par. Lin.	R.	R. St.	
5. 10 U.M.	338.33	+ 0.6	SW 2	zhr.
6. 6 U.M.	337.54	- 0.1	SW 1	zhr.
2 U.M.	336.33	+ 4.7	SW 2	zhr.

Wasserstand am 6. März Nachm. 3 Uhr, 12 Fuß 10 Zoll.

Gerabsetzung des Lombardzinsfußes. In früheren Jahrzehnten bestand gewöhnlich zwischen dem Disconto der Preussischen Bank und dem Lombardzinsfußes des Instituts keine größere Spannung als eine Differenz von einem halben Procent. Seit Jahren aber war es Styl geworden, daß der Zinsfuß für Lombard ein volles Procent höher, als der für Disconten festgesetzt wurde und zwar war dies sowohl bei der Preussischen Bank, als später bei der Reichsbank Gewohnheit geworden. In der am Mittwoch Vormittag abgehaltenen Sitzung des engeren Ausschusses der Reichsbank ist man nun aber auf einen begüglichen Antrag des Directoriums vorläufig zu jener alten Gewohnheit zurückgekehrt. Es ist zwar der Lombardzinsfuß von 5 auf 4 1/2 pCt. ermäßigt, es ist aber der Disconto von 4 pCt. nicht verändert worden. Einen Grund hierzu hat hauptsächlich auch der Umstand geboten, daß man — um nicht die Eventualität eines Gold-Exportes bei dem jetzigen Stande des Lombard Wechsel-Courres näher zu rücken — von jeder Gerabsetzung des Disconts, die sonst durch den flüßigen Geldstand indirect gewesen wäre, Abstand nehmen zu müssen glaubte.

Berichtigung. In der Berliner Börsen-Depesche vom 5. d. muß es heißen: Weizen Sept.-Octbr. 187,50 statt 177,50.

Nothwendige Subhaftation.

Die dem Besitzer Hermann Friedrich Fischer gehörigen Grundstücke:

- a. Nr. 33 Benjau, bestehend aus Wohnhaus nebst Stall zum jährlichen Nutzungswerthe von 75 Mk. und einer Fläche an Acker und Hofraum von 2 ha 62 a 40 qm zum Reinertrage von 20 Mk. 28 Pf.
- b. Nr. 48 Benjau, bestehend aus Acker und Wiese mit 2 ha 65 a 20 qm zum Reinertrage von 44 Mk. 85 Pf.
- c. Nr. 54 Benjau, bestehend aus Acker, Wiese, Weide, zusammen 2 ha 67 a 40 qm zum Reinertrage von 33 Mk. 66 Pf. sollen am **24. März cr.**, Vorm. 10 1/2 Uhr,

an hiesiger Gerichtsstelle im Sitzungszimmer im Wege der Zwangs-Vollstreckung versteigert werden. Thorn, den 9. Januar 1879.

Königliches Kreis-Gericht.
Der Subhaftationsrichter.

Nothwendige Subhaftation.

Das Grundstück Nr. 11 Biskupitz, gehörig:

- a. dem Fleischermeister Julius Rudolph hier und dessen Ehefrau,
- b. der Antonie } Geschw. Prilinski,
- c. der Johanna } bestehend aus zwei Wohnhäusern jedes zum jährlichen Nutzungswerthe von 75 Mk., zwei Scheunen, einem Stalle, aus Hofraum mit 15 a 90 qm und aus 2ha 32 a 10 qm Ackerfläche zum Reinertrage von 23 Mk. 91 Pf. soll am

7. April cr., Vormittags 10 Uhr,

an hiesiger Gerichtsstelle im Sitzungszimmer auf den Antrag eines Mit-eigenthümers zum Zwecke der Auseinandersetzung versteigert werden. Thorn, den 1. Februar 1879.

Königliches Kreis-Gericht.
Der Subhaftationsrichter.

Zur Beachtung.

Ein **Torfager** von 15 bis 20,000 Klafter Inhalt beabsichtige ich im Ganzen oder auch in kleinen Parzellen zum Ausstich zu verkaufen, und ist eine Wiesenfläche circa **50 Morgen** groß. Der Torf liegt gleich oben und hat nur 6 bis 8 Zoll Abraum. 3. B. sind im vorigen Jahre von 17 □ Ruthen 191 Klafter gestochen; wird der Torf nicht gleich vom Orte abgeholt, so kann derselbe auch vom Platz per Kahn verladen werden. Der Transport per Achse nach dem Bahnhof Bergfriede kostet 75 Pf. die Klafter. Der Käufer kann den Torf auch in Klaftern kaufen und zahlt 3 Mark für jede Klafter, die er selbst stechen läßt. Arbeitskräfte zum Stechen sind hier genügend vorhanden. Bergfriede, per Bahnstation Bergfriede, den 12. Januar 1879.

J. Sieg.

Pferdemarkt

in **Inowrazlaw**

am **22. u. 23. April a. c.** mit **Verloofung**

von auf dem Markte angekauften Pferden. Bez. Anmeldungen sind spätestens bis zum 15. April cr. an den Gutsbesitzer **Rath in Jazowo** bei Inowrazlaw zu richten. Spätere Anmeldungen können nur nach Maßgabe des vorhandenen Raumes Berücksichtigung finden.

Preise der Pferdestände:

- 1. In neu eingerichteten Ställen für die ganze Dauer des Marktes . . . 4,-
 - 2. für einen besonderen Kastenstand . . . 6,-
 - 3. für Pferde auf freiem Gehöft pro Pferd und Tag . . . 0,50
- Die Einlieferung der betr. Pferde in den Ställen ist vom 21. bis 26. April a. c. gestattet.
Eintrittsgeld pro Person beträgt 0,50. Pferdewärter erhalten Freitarten.

Das Comité.

Graf zu Solms, Hirsch-Lachmirowitz, L. v. Grabski, v. Trzebiski—Strzemiwo, Rath—Jazowo.

Apotheke Culmsee, B. Utz,

hält sämtliche in das Drogengeschäft fallende Artikel, wie:
Doppelt kohlensaures Natron, Chloralkali, Glaubersalz, Salzsäure, Sodafalze etc. zu soliden Preisen auf Lager.

Anilinfarben

(giftfrei) mit genauer Gebrauchs-Anweisung zum **Selbstfärben**; auch zum Färben von **Woll- und Gräsern**, ein schönes Grün in Bädchen a 10 Pf.

Die
Dampf-Chocoladen-Fabrik
von
JULIUS BUCHMANN
in **Thorn und Bromberg**
empfiehlt ihre
Cacao-Fabrikate
unter Garantie der Reinheit.

Entöltes Cacao-Puder aus bestem, sauber verlesenen und reinem Cacao bereitet.

Cacao in Tafeln, 1, 2 und 4 Tafeln im Pfunde.

Cacao-Schaalen, a Pfd. 40 Pf. Zur Bereitung eines wohlschmeckenden **Thee's**, besonders für Homöopathen an Stelle des Caffee's.

Macahout, sehr nahrhaft für Kinder.

Dessert-Chocoladen mit und ohne Füllung.

Cacao-Caffee. **Gesundheits-Chocolade**, süß und bitter, ohne Beimischung von Gewürzen.

Jagd- und Reife-Chocolade in kleinen Päckchen und Cartons.

Chocoladen-Pulver in verschiedenen Qualitäten.

Vanille- und Gewürz-Chocoladen von 1 bis 3 Mark pro Pfd.

Bruch- oder Krümel-Chocolade a Pfd. 1 Mk. und 1 Mk. 20 Pf.

Vanille
in Schoten und mit Zucker gerieben.

Unseren geehrten Abnehmern zeigen hierdurch ergebenst an, daß wir nun auch alle Sorten

Damenkober u. Papierkörbe

in Esparto, Palmblatt und Rohr liefern. Gleichzeitig bemerken, daß wir Anfang März auch bereits Kinderwagen auf ganz vorzüglich gut gearbeiteten Unterstellen, deren Bezug für unsere Provinz von hier viel vortheilhafter ist, als von London und Brandenburg, zu sehr billigen Preisen verwenden. Preiscurante gratis.

Die Westpreussische Korbwaren-Manufactur
G. Kuhn & Sohn
in **Grandenz.**

Die
Möbel-Fabrik
mit Dampfbetrieb
von
Fr. Hege,
Bromberg,
empfiehlt ihre
Fabrikate von soliden u. geschmackvollen Möbeln
in eichen antique, schwarz matt, nußbaum, mahagoni und birkenen Möbel zu billigen Preisen.

Bei Entnahme ganzer Ausstattungen gewähre ich bedeutenden Rabatt.

Die Westpreussische Korbwaren-Manufactur
G. Kuhn & Sohn
in **Grandenz.**

Berlinische Lebens-Versicherungs-Gesellschaft.

Gegründet 1836.
Versicherung-Capital alt. 1877 **Mk. 89,879,267.**
Garantie-Capital . . . alt. 1877 **Mk. 24,107,556** gleich 26,9 % des versicherten Capitals.

Der im Jahre 1879 an die mit Anspruch auf Dividende Versicherten zu vertheilende Gewinn für 1874 stellt sich auf **Mk. 392,000**, die Prämien-summe der Theilnahmeberechtigten beträgt **Mk. 1,563,000**. Die hiernach zu vertheilende Dividende von 25 % wird den Berechtigten auf ihre im Jahre 1879 zu leistenden Prämien in Anrechnung gebracht.

Die Dividende pro 1880 beträgt voraussichtlich 26 % der 1875 gezahlten Prämien.

1881	28 %	1876
1882	30 %	1877

Berlin, den 28. December 1878.

Direction der Berlinischen Lebens-Versicherungs-Gesellschaft.
Weitere Auskunft wird bereitwilligst ertheilt auch werden Anträge auf Versicherungen entgegengenommen von der Haupt-Agentur zu Thorn
Carl Neuber, Reichsbank-Deputat.

Alle Sorten
Klee-, Gras-, Feld-, Wald- und Garten-Sämereien
auf Reinheit und Qualität von der
Samen-Controlstation
zu Danzig geprüft; sowie künstliche Düngemittel offeriren wir hiermit unter Garantie zu den billigsten Preisen.
C. B. Dietrich & Sohn, Thorn.

Güter-Verpachtung!

Die der Frau Fürstin **Maria Oginska** gehörigen, im Kreise Berent, Reg.-Bez. Danzig, 9 Kilometer von der Eisenbahnstation Pr. Stargardt belegenen Rittergüter **Loden** und **Janin** sollen im Wege der Submission auf 18 Jahre vom 1. Juli 1879 bis dahin 1897 anderweitig, entweder zusammen oder getheilt, verpachtet werden.

Das Gut **Loden** enthält:

516 Hektar	7 Ar 60	□ Meter nutzbare Fläche
153 "	27 " 60	Wasserflächen
18 "	69 " 20	Hof, Baustellen und Wege

Zus. 688 Hektar 04 Ar 50 □ Meter.

Das Gut **Janin** enthält:

403 Hektar	58 Ar 70	□ Meter nutzbare Fläche
5 "	67 " 80	Wasserflächen
9 "	74 " 10	Hof, Baustellen und Wege

Zus. 419 Hektar 00 Ar 60 □ Meter.

Wegen Besichtigung der Güter wollen sich die Herren Bewerber an den Unterzeichneten wenden.

Die Pacht- und Submissions-Bedingungen sind im hiesigen Amtsbureau an den Wochentagen zu jeder Zeit einzusehen, auch werden Abschriften gegen Erstattung der Copialien ertheilt.

Die Eröffnung der eingegangenen Offerten, welche mit der Aufschrift: „Pacht-Offerte für Loden“ zu versehen sind, erfolgt am
1. April 1879 Nachmittags um 3 Uhr
in Gegenwart der etwa erschienenen Bewerber.
Schloß **Jablono** Weßpr. (Eisenb.-Stat.), den 28. Dezember 1878.
Der General-Bevollmächtigte.
Dirlam.

Komisches
Neuestes Duett
von
CARL KUNTZE:
Die Steuerreformer
oder
Guter Rath für jeden Magistrat.
Humoristisches Duett für Tenor und Bass mit Klavierbegleitung
componirt von
C. KUNTZE.
Op. 303. Preis Mk. 2.50.
Gegen Einsendung des Betrages versende franco.
P. J. Tonger's Musikverlag
Cöln am Rhein.

Weil's Dresch-Maschinen
Für ein, zwei, drei, vier u. sechs Pferde oder Ochsen.
Von 350 Rm. an fertig zum Dreschen

Weil's Pat. Hädling-Maschinen.
Für Grünfutter u. Dürrfutter v. Rm. 54 an.

Neue Rübenschnidemaschinen
Leistungen 3000 Pfund stündlich. Von Rm. 54 an.

Patent-Schrot-Mühlen
Leistungen von 1 bis 8 Ctr. stündlich.
Preis Rm. 30 an.

Moritz Weil jun., Maschin-Fabrik, Frankfurt a. M. Heiligeng. 12b. 16.
Agenten erwünscht wo ich noch nicht vertreten bin. Seilerstraße No. 21.

Große Fortschritte
in der Pianino-Fabrikation zeigen die Instrumente aus der Fabrik **Th. Weidenslaufer, Berlin, Dorotheenstr. 88.** Man kauft dieselben direkt vom Fabrikanten zu billigen Fabrikpreisen und außerordentlich günstigen Zahlungsbedingungen. Kostenfreie Probeendung. — 20 Mark monatlich. — Hoher Rabatt bei Baarzahlung. Prospekt gratis.

Mein Grundstück,
an der Chaussee, bestehend aus einem lebhaften **Material-, Schauf- und Kurzwaren-Geschäft,**
nebst einer, in gutem Zustande befindlichen **Bodwindmühle**
mit besonders guter Rundschaft und circa 4 Morg. Ackerland, beabsichtige ich mit vollem Inventar für **Mk. 27 000** bei **Mk. 10—12 000** Anzahlung zu verkaufen
C. Willems,
Al. Falkenau b. Mewe, Bahnh. Beldlin.

Prima Dampf-Fabrikat.
Jede Woche frisch aus den Mühlen
liefern franco jeder Bahnstation, ebenso mit successiver Abnahme.
Gebrüder Neumann.
Thorn.

Großes Tanz-Album,
enthaltend: 12 Märsche, 13 Walzer, 22 Polka, 11 Galopp, 9 Mazurka, 8 Redowa, 12 Rheinländer, 8 Tyrolerinnen, 5 diverse andere Tänze für Pianoforte versendet für 6 Mark
R. Jacobs, Buchhandlung, Magdeburg.

Für 10 Mark.
10 ganze Meter schön, dunklen Kleiderstoff, 8 carrirtes Betzeug, 1 wollenes Damen-Umschlagetuch, 1 wollener Cachemir-Schawl, 3 Stück weiße, reinleinene Taschentücher, versendet Alles zusammen gegen Postnahme oder vorherige Einzahlung von 10 Mark die Fabrik von **B. Leyser** in Berlin C., Papenstraße 11.

Birkene Gesimse, Fourniere, Capitale
verkauft zu billigen Preise die Fournierschneide-Anstalt von
Fr. Hege, Bromberg.
Schneidlohn für 100 □ m. Mk. 3.30.